



Oberhausmuseum (Passau). Statue des heiligen Stephan (1450) aus Aholming.

Attribute: Steine und die Märtyrerpalme

Stephanus (* ca. 1 n. Chr.; † ca. 36/40 n. Chr.)

ist im Neuen Testament ein Diakon der Jerusalemer Urgemeinde.

Das Zeugnis des Martyriums

Stephanus ist der erste, von dem überliefert wird, dass er wegen seines Bekenntnisses zu Jesus Christus getötet wurde. Damit gilt er als der erste Märtyrer oder auch *Erzmärtyrer*.

Zeugnis durch das Martyrium

Die Kirche des ersten Jahrtausends ist aus dem Blut der Märtyrer entstanden: „*Sanguis martyrum – semen christianorum*“. (21) Die geschichtlichen Ereignisse im Zusammenhang mit der Gestalt Konstantins des Großen hätten niemals eine Entwicklung der Kirche, wie sie im ersten Jahrtausend eintrat, gewährleisten können, wenn es nicht jene *Märtyrersaat und jenes Erbe an Heiligkeit gegeben hätte, die die ersten Christengenerationen kennzeichnen*. Am Ende des zweiten Jahrtausends ist die *Kirche erneut zur Märtyrerkirche geworden*. Die Verfolgung von Gläubigen – Priestern, Ordensleuten und Laien – hat in verschiedenen Teilen der Welt eine reiche Saat von Märtyrern bewirkt. Das Zeugnis für Christus bis hin zum Blutvergießen ist zum gemeinsamen Erbe von Katholiken, Orthodoxen, Anglikanern und Protestanten geworden, wie schon Paul VI. in der Homilie bei der Heiligsprechung der Märtyrer von Uganda betonte. (22) [...] Der *Ökumenismus der Heiligen*, der Märtyrer, ist vielleicht am überzeugendsten. Die *communio sanctorum*, Gemeinschaft der Heiligen, spricht mit lauterer Stimme als die Urheber von Spaltungen.

Apostolisches Schreiben Tertio Millennio Adveniente, Papst Johannes Paul II. 10. November 1994

Ich möchte also kurz über das Martyrium reden, einer Form der vollkommenen Liebe zu Gott. Worauf gründet das Martyrium? Die Antwort ist einfach: auf dem Tod Jesu, auf seinem höchsten Liebesopfer, das am Kreuz vollzogen wurde, damit wir das Leben haben können [...] Er ermahnt seine Jünger, jeden von uns, täglich sein Kreuz auf sich zu nehmen und ihm auf dem Weg der vollkommenen Liebe zu Gott dem Vater und zur Menschheit zu folgen. „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt – so sagt er uns –, ist meiner nicht würdig. Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen“ (Mt 10, 38–39). [...] Der Märtyrer folgt dem Herrn bis zuletzt und nimmt auf freie Weise an, für das Heil der Welt zu sterben, als höchster Erweis des Glaubens und der Liebe (vgl. Lumen gentium, 42).

[...] Wenn wir über das Leben der Märtyrer lesen, sind wir überrascht über die Gelassenheit und den Mut, mit dem sie den Leiden und dem Tod begegnen: die Kraft Gottes offenbart sich auf vollkommene Weise in der Schwachheit, in der Armut dessen, der sich Ihm anvertraut und nur auf Ihn seine Hoffnung setzt (vgl. 2 Kor 12, 9). Doch es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Gnade Gottes nicht die Freiheit dessen unterdrückt oder erstickt, der dem Martyrium begegnet, sondern sie im Gegenteil bereichert und erhöht: Der Märtyrer ist ein auf höchste Weise freier Mensch, frei gegenüber der Macht, frei gegenüber der Welt; ein freier Mensch, der in einem einzigen endgültigen Akt Gott sein ganzes Leben schenkt und sich in einem höchsten Akt des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe in die Hände seines Schöpfers und Erlösers begibt; er opfert sein Leben, um auf vollkommene Weise am Kreuzesopfer Christi teilzuhaben. Mit einem Wort: der Märtyrertod ist ein großer Akt der Liebe als Antwort auf die unendliche Liebe Gottes.

Papst Benedikt XVI. Generalaudienz am 11.8.10

Einige der hier umschriebenen Märtyrer haben auch hinsichtlich Europa große Bedeutung. Darum finden sie in dem Kontext Europa noch einmal Erwähnung und Ergänzung

Thomas Morus

Vom Leben und Martyrium des heiligen Thomas Morus geht eine Botschaft aus, welche die Jahrhunderte durchzieht und zu den Menschen aller Zeiten von der unveräußerlichen Würde des Gewissens spricht. Wie das Zweite Vatikanische Konzil in Erinnerung bringt, liegt im Gewissen »die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist« (*Gaudium et spes*, 16). Wenn die Menschen, Männer und Frauen, auf den Ruf der Wahrheit hören, dann richtet das Gewissen ihr Handeln mit Sicherheit auf das Gute aus. Gerade wegen seines bis zum blutigen Martyrium erbrachten Zeugnisses für den Primat der Wahrheit vor der Macht wird der heilige Thomas Morus als unvergängliches Beispiel für konsequentes sittliches Verhalten geehrt. Seine Gestalt wird auch außerhalb der Kirche, besonders bei denen, die die Geschicke der Völker zu lenken berufen sind, als Quelle für eine Politik anerkannt, die sich den Dienst am Menschen zum obersten Ziel setzt. [...]

Seine religiöse Sensibilität führte ihn durch eine ausdauernde asketische Praxis zur Suche nach der Tugend: Er pflegte freundschaftliche Beziehungen zu den Observanten des Konvents von Greenwich und lebte längere Zeit bei den Londoner Kartäusern. Beide gehörten in die Reihe der Hauptzentren des religiösen Lebens im Königreich. [...] Das Familienleben ließ im übrigen breiten Raum für das gemeinsame Gebet und die lectio divina wie auch für gesunde Formen einer häuslichen Rekreation. Thomas nahm täglich an der Messe in der Pfarrkirche teil; von den strengen Bußübungen, die er auf sich nahm, wußten jedoch nur seine engsten Familienmitglieder.

Als sich das Land 1529 in einer politischen und wirtschaftlichen Krise befand, wurde Thomas Morus, der wegen seiner moralischen Zuverlässigkeit und Verstandesschärfe, seiner Offenheit und seines Witzes sowie seiner außerordentlichen Gelehrsamkeit hochgeachtet war, vom König zum Lordkanzler ernannt. [...] 1532 legte er sein Amt nieder, da er nicht bereit war, das Vorhaben Heinrichs VIII. zu unterstützen, der die Kontrolle über die Kirche in England übernehmen wollte. Er zog sich aus dem öffentlichen Leben zurück, und nahm damit in Kauf, mit seiner Familie Armut zu leiden und sich von vielen verlassen zu sehen, die sich in der Bewährungsprobe als falsche Freunde erwiesen. [...] Nachdem seine unerschütterliche Entschlossenheit, jeden Kompromiß aufgrund seines Gewissens abzulehnen, feststand, ließ ihn der König 1534 im Londoner Tower einkerkern, wo er verschiedenen Formen psychologischer Nötigung ausgesetzt war. Thomas Morus ließ sich nicht beugen und verweigerte die von ihm verlangte Eidesleistung, weil sie mit der Annahme einer politischen und kirchlichen Ordnung verbunden gewesen wäre, die einer unkontrollierter Herrschaft den Boden bereitere. Im Verlauf des gegen ihn angestregten Prozesses verteidigte er in einer leidenschaftlichen Rede seine Überzeugungen von der Unauflösbarkeit der Ehe, der Achtung vor dem Erbe des Rechts, das an christlichen Werten ausgerichtet ist, und von der Freiheit der Kirche gegenüber dem Staat. Nach seiner Verurteilung durch das Gericht wurde er enthauptet. [...] Gemeinsam mit 53 anderen Märtyrern, darunter Bischof John Fisher, wurde Thomas Morus 1886 von Papst Leo XIII. seliggesprochen. Mit demselben Bischof zusammen wurde er dann im Jahr 1935 anlässlich des vierhundertsten Jahrestages seines Märtyrertodes von Papst Pius XI. in die Schar der Heiligen aufgenommen. "Motu Proprio" Ausrufung des Heiligen Thomas Morus zum Patron der Regierenden und der Politiker, Johannes Paul II.

Anmerkung: Zu Thomas Morus als Patron der Politiker wird im Kontext Europa Näheres aufgeführt.

Karl Leisner

(...) Christus ist der Weg. Karl Leisner hat dies in einer Zeit bezeugt, in der viele den rechten Weg verlassen hatten und aus Opportunismus oder Angst in die Irre gegangen sind. Wer den Weg Karl Leisners betrachtet, weiß: Sein Martyrium war kein zufälliges Missgeschick auf seinem Lebensweg, sondern die letzte und zwangsläufige Konsequenz eines Lebens, das in der Nachfolge Christi gelebt wurde. Schon in früher Jugend hat er sich auf den Weg gemacht, auf den Gott ihn berufen hat und den er mit ihm gehen wollte. "Christus, du hast mich gerufen. Ich spreche bescheiden und bestimmt: „Hier bin ich, sende mich“, schreibt Karl Leisner zu Beginn seines Theologiestudiums. Er, der frühzeitig den antichristlichen Charakter der damals herrschenden Partei erkannt hatte, fühlte sich berufen, durch den angestrebten Dienst als Priester den Menschen den Weg Gottes zu lehren und keine Zugeständnisse an die so genannte "völkische Weltanschauung" zu machen. Noch bevor er in Dachau gefangen war, entwickelte er bereits eine tiefe Marienverehrung, zu der er von Pater Kantenich und der Schönstattbewegung angeregt worden war. Sein Glaubensmut und seine Begeisterung für Christus sollen vor allem den jungen Menschen, die in einem weithin von Unglauben und Gleichgültigkeit geprägten Umfeld leben, Anstoß und Vorbild sein. Denn nicht nur politische Diktatoren schränken die Freiheit ein; es braucht ebenso Mut und Kraft, sich gegen den Sog des Zeitgeistes zu behaupten, der sich an Konsum und egoistischem Lebensgenuss orientiert oder gelegentlich mit Kirchenfeindschaft, ja sogar mit militantem Atheismus liebäugelt. (...) Christus ist das Leben: Das war die Überzeugung, für die Karl Leisner gelebt hat und für die er schließlich starb. Er hat sein Leben lang die Nähe Christi gesucht im Gebet, in der täglichen Schriftlesung und in der Meditation. Und er hat diese Nähe schließlich in besonderer Weise gefunden in der eucharistischen Begegnung mit dem Herrn. Das eucharistische Opfer, das Karl Leisner nach seiner Priesterweihe im Konzentrationslager Dachau dann doch noch als Priester feiern durfte, war für ihn aber nicht nur Begegnung mit dem Herrn und Kraftquelle für sein Leben. Karl Leisner wusste auch: Wer mit Christus lebt, tritt ein in die Schicksalsgemeinschaft mit dem Herrn. Karl Leisner ist nicht Zeuge des Todes, er ist Zeuge des Lebens: eines Lebens, das über den Tod hinausgeht. Er ist Zeuge für Christus, der das Leben ist, und der gekommen ist, damit wir das Leben haben und es in Fülle haben (vgl. Joh 10,10). In einer Kultur des Todes hat er Zeugnis abgelegt für das Leben. (...)

Papst Johannes Paul II.: Predigt bei der Seligsprechung von Karl Leisner Berlin, 23.Juni 1996

Anmerkung: Sein Leben spiegelt die europäische Dimension des Glaubens wieder. Siehe Themenkomplex Europa)

Nikolaus Groß

Die beiden neuen Seligen aus Deutschland führen uns in eine dunkle Zeit des 20. Jahrhunderts. Unser Blick richtet sich auf den sel. Nikolaus Groß, den Journalisten und Familienvater. Mit Scharfsinn erkannte er, daß sich die nationalsozialistische Ideologie nicht mit dem christlichen Glauben verbinden läßt. Mutig griff er zur Feder, um ein Plädoyer für die Würde des Menschen abzulegen. Nikolaus Groß hat seine Frau und Kinder sehr geliebt. Aber nicht einmal das innige Band zu seiner eigenen Familie erlaubte es ihm, sich vom Bekenntnis zu Christus und seiner Kirche zurückzuziehen. Ihm war klar: »Wenn wir heute nicht unser Leben einsetzen, wie wollen wir dann vor Gott und unserem Volk einmal bestehen?« Für diese Überzeugung mußte er an den Galgen, doch dafür öffnete sich ihm der Himmel. Im sel. Märtyrer Nikolaus Groß verwirklicht sich, was der Prophet vorausgesagt hat: »*Der Gerechte bleibt wegen seiner Treue am Leben*« (Hab 2, 4).

Eucharistiefeier mit Seligsprechungen von 7 Dienern Gottes; *Predigt von Johannes Paul II. Sonntag, 7. Oktober 2001*

Teresia Benedicta a Cruce, Edith Stein und Maximilian Maria Kolbe

Unter den Zeugnissen unserer Zeit möchte ich jene beiden Heiligen erwähnen, deren Gedenktage wir in diesen Tagen feiern: Teresia Benedicta a Cruce, Edith Stein, deren Fest wir am 9. August begangen haben, und Maximilian Maria Kolbe, dessen wir morgen, am Vortag des Hochfestes der Aufnahme der allerseligsten Jungfrau Maria in den Himmel, gedenken werden. Beide haben ihr irdisches Leben im Konzentrationslager Auschwitz mit dem Martyrium beschlossen. Ihr Leben könnte als Niederlage erscheinen, doch gerade in ihrem Martyrium erstrahlt der Glanz jener Liebe, die alle Finsternis des Egoismus und des Hasses überwindet. Dem hl. Maximilian Kolbe werden folgende Worte zugeschrieben, die er angesichts der damals wütenden nationalsozialistischen Verfolgung gesagt haben soll: »Der Haß ist niemals eine kreative Kraft, das kann allein die Liebe sein.« Und ein heroischer Beweis dieser Liebe war die hochherzige Hingabe seiner selbst an Stelle eines Mithäftlings. Diese Selbsthingabe fand ihren Höhepunkt in seinem Tod im Hungerbunker am 14. August 1941.

Am 6. August des nachfolgenden Jahres sagte Edith Stein drei Tage vor ihrem dramatischen Lebensende zu einigen Mitschwestern im holländischen Kloster Echt: »Ich bin auf alles gefaßt. Jesus ist auch hier mitten unter uns. Bisher konnte ich sehr gut beten und aus vollem Herzen ausrufen: ›*Ave, Crux, spes unica*‹«. Zeugen, die dem schrecklichen Massaker entkommen konnten, erzählten, daß Teresia Benedicta a Cruce, mit dem Gewand einer Karmelitin bekleidet, dem Tod selbstbewußt entgegenging. Sie unterschied sich dabei durch ihre friedvolle Haltung, ihre Gelassenheit und ihr ruhiges und aufmerksames Verhalten gegenüber den Bedürfnissen all ihrer Mitmenschen. Das Gebet war das eigentliche Geheimnis dieser heiligen Mitpatronin Europas, die »auch nachdem sie im Frieden des kontemplativen Lebens bei der Wahrheit angekommen war, das Geheimnis des Kreuzes bis zum Letzten leben [mußte]« (Apostolisches Schreiben [Spes aedificandi](#); S. 8,8).

BENEDIKT XVI. *GENERALAUDIENZ Mittwoch, 13. August 2008*

Anmerkungen zu diesen beiden Märtyrern: Aus: Ulrich Nesinger, Das Martyrium als ein Charakteristikum des christlichen Glaubens 11. Oktober 2008

Maximilian Kolbe

Neue Akzente und Wege in der theologischen Bewertung des Martyriums: Der Ordensmann hatte sich im Konzentrationslager von Auschwitz angeboten, die Stelle eines Familienvaters einzunehmen, der zum Hungertode verurteilt worden war. Nach sechzehn qualvollen Tagen beendete eine Giftspritze das Leben des katholischen Geistlichen. Der Prozess bei der römischen Kongregation wurde als Verfahren für die Seligsprechung eines Bekenners geführt.

Die Juristen der Kongregation sahen mit Blick auf die klassische Lehre vom Martyrium zu viele formale Schwierigkeiten, um den Tod Pater Kolbes als Blutzeugnis anzuerkennen. So merkte ein Gutachter an, dass Kolbe ursprünglich nicht aus Glaubensgründen verhaftet worden sei, auch habe er seinen Tod angeboten.

Am 17. Oktober 1971 erklärte die katholische Kirche Maximilian Kolbe zum Seligen. In der Heiligsprechungsformel wurde der Geistliche als „confessor“ (Bekenner) bezeichnet. Bei der Audienz, die Paul VI. den polnischen Pilgern am Tag nach der Beatifikation gewährte, sprach der Papst von einem Bekenner, an dem sich das „Martyrium der Liebe“ („martirio della carità“) vollzogen habe. Ein Jahrzehnt später erklärte Papst Johannes Paul II., dass er kraft seiner Apostolischen Vollmacht beschlossen habe, „dass Maximilian Kolbe, der von seiner Seligsprechung an als Bekenner verehrt wurde, nunmehr als Märtyrer verehrt werde.“ (L'Osservatore Romano, 11 Ottobre 1982, 4).

Bei der Kanonisation Kolbes hatte sich also eine erweiterte, aus neuen Blickwinkeln kommende Sicht des Martyriums durchgesetzt. Der Tod des Ordensmannes wurde als ein Akt vollkommener Liebe betrachtet, als „martyrium caritatis“.

Sr. Teresia Benedicta a Cruce – Edith Stein

Die Verfahren der Selig- und Heiligsprechung der Edith Stein wichen vom üblichen Prozedere „in causis Sanctorum“ ab. Am 19. September 1972 erteilte die Glaubenskongregation ihr „nihil obstat“ für die Führung des römischen Verfahrens. Eine prozessuale Ausrichtung auf das Martyrium erschien den Mitarbeitern der Kongregation für die Heiligsprechungsverfahren aus formaljuristischen Gründen als beinahe unmöglich, das Verfahren würde daher „de heroicitate virtutum“, mit Ausrichtung auf den heroischen Tugendgrad, geführt werden. ...

Am 3. März 1983 richteten die Kardinäle Josef Höffner (Deutschland) und Jozef Glemp (Polen) im Namen der Bischofskonferenzen ihrer beiden Länder das Gesuch an den Heiligen Stuhl, das Seligsprechungsverfahren der Schwester Teresia Benedicta a Cruce als Märtyrerprozess zu führen. Ihr Tod müsse als Racheakt der nationalsozialistischen Machthaber für das Auftreten der katholischen Bischöfe der Niederlande betrachtet werden, von daher sei es gerechtfertigt, in Edith Stein eine Märtyrin der Kirche zu sehen. Die Kongregation für die Heiligsprechungsverfahren entschied nach eingehender Beratung, das Verfahren nun „super virtutibus et martyrio“ („über die Tugenden und das Martyrium“) zu führen. Die pragmatischen römischen Juristen hatten mit diesem Beschluss ein Novum in der Geschichte der Selig- und Heiligsprechungen erwirkt. Eventuelle Schwierigkeiten in der Beweisführung des Martyriums ließen sich nun durch den Nachweis der heroischen Tugenden ausgleichen.

Die vier Elemente, die für die römischen Juristen unabdingbare Voraussetzung für die Anerkennung eines Martyriums sind, wurden auch in der Causa Edith Stein gefordert und behandelt – jedoch unter Beachtung der Modifikationen, die sich durch die Begegnung mit einem Tyrannen der Moderne ergaben.

So erkannte die Kongregation als den Verfolger das nationalsozialistische Regime. Der Nationalsozialismus verstand sich voll und ganz als Religion. ... Vom Christentum zum Deutschtum heißt die Losung. Der deutsche Gedanke wird förmlich zum Gott erhoben. Die direkte Ursache der Strafe lag in der Reaktion auf den Hirtenbrief der niederländischen Bischöfe von 1942. Als die Deportation der niederländischen Juden anstand, protestierten die katholischen Oberhirten von der Kanzel herab gegen dieses Verbrechen. Die braunen Machthaber reagierten umgehend. Die Order des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des SD lautete: „Den Haag, den 20.7.1942. Betr.: Evakuierung der christlich getauften Juden. ... Die Strafe selber war der Tod in der Gaskammer von Auschwitz. ... Die Anforderungen an den Märtyrer wurden durch das vielfach bezeugte Verhalten der Edith Stein erkennbar. ... Edith Stein war „vollkommen ruhig und beherrscht. Man spürte keinen Hauch von Angst an ihr vor der unsicheren Zukunft“. ... Man darf wohl sicher sein, dass sie den Tod zwei Tage später im Angesicht des Kreuzes entgegnetrat und in der Kraft des Glaubens annahm. Am ... 25. Januar 1987, ordnete der Papst die Veröffentlichung des Dekretes über den heroischen Tugendgrad und das Martyrium an. Am 1. Mai wurde Edith Stein in Köln, im Müngersdorfer Stadion, selig gesprochen; am 11. Oktober 1998 sprach der Papst Johannes Paul II. Edith Stein in der Ewigen Stadt heilig.

Weitere Zeugen des Martyriums stellen wir unter das alle Menschen herausfordernde Wort von Papst Benedikt XVI.

Dieses Martyrium im alltäglichen Leben ist ein Zeugnis, das gerade in den säkularisierten Gesellschaften unserer Zeit überaus wichtig ist. Es ist das friedliche Gefecht der Liebe, das jeder Christ unermüdlich austragen muss wie Paulus; das Rennen, um das Evangelium zu verbreiten, das uns bis zum Tod beansprucht.

Aufruf Benedikts XVI. zum „Martyrium im alltäglichen Leben“ Angelus 29. Oktober 2007

Max Joseph Metzger

Vorkämpfer für Frieden und Versöhnung und Einheit der Christen – und Quickborner, hingerichtet am 17. April 1944

Tief bewegt von den Leiderfahrungen im Krieg erkennt der junge Priester den Einsatz für Frieden und Versöhnung als seine Aufgabe. Er schreibt 1917 ein „internationales religiöses Friedensprogramm“. Dies schickt er auch Papst Benedikt dem XV. zu, der sehr zustimmend antworten lässt. Auf der Grundlage seines Friedensprogrammes gründet Metzger im selben Jahr den „Weltfriedensbund vom Weißen Kreuz“ mit dem Sitz in Graz. Die deutsche Gruppe entwickelt sich zu dem „Friedensbund deutscher Katholiken“ unter dem Dominikanerpater Stratmann. Metzger beteiligt sich an vielen internationalen Friedenskonferenzen. 1920 wirkt er in Bern auch an den vorbereitenden Überlegungen für den Völkerbund mit. Sehr hilfreich für diese Friedensaktivitäten sind ihm seine ausländischen Freunde und seine guten Fremdsprachenkenntnisse. Er besucht die Friedenskonferenzen in Den Haag, in Graz und – auf Einladung von Marc Sagnier – Paris, wo er als erster Deutscher nach dem 1. Weltkrieg sprechen darf. Auch durch sein zukunftsweisendes Mitwirken bei den weiteren Friedenskonferenzen in Luxemburg und dann 1928 und 1929 in Den Haag wird Max Joseph Metzger in vielen europäischen Ländern bekannt und anerkannt. In einer Rede beim Internationalen Friedenstag 1928 in Den Haag ruft er zur Verwirklichung des Reiches Gottes auf, das „Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe“ verkörpere. Und er sagt: „Der Krieg verdankt sein Dasein in der Welt dem Vater der Lüge. Der Krieg selbst ist eine Lüge, er kommt aus der Lüge, nur durch Lüge kann er heute noch möglich gemacht werden. Gieriger Mammonismus, frecher Imperialismus, überheblicher Nationalismus, zynischer Machiavellismus, diese Lügengeschwister stehen an seiner Wiege.“ Auf dem Kriegsgegner-Kongress 1929 ruft er zur Wehrdienstverweigerung auf und wendet sich gegen den „schrankenlosen Machtanspruch des Staates“, eine allgemeine Wehrpflicht zu verordnen und damit „seine naturrechtlichen Gewalten“ zu überschreiten....

1934 und 1939 kommt Metzger zweimal für kürzere Zeit ins Gefängnis. Im Advent 1939 schreibt er aus der Gefängniszelle an Papst Pius XII. einen längeren Brief, in dem er dem Papst vorschlägt, ein allgemeines Konzil einzuberufen, das dem Frieden der Welt und der Einheit der Christen dienen soll. Es heißt in Metzgers „Konzilsbrief“ u.a.: „Ich leide darunter, dass seit Monaten wieder die Völker an den Fronten gegeneinander stehen und gegenseitig auf ihr Verderben sinnen. Völker, die durchweg die Botschaft Jesu Christi gepredigt erhielten und sich fast alle zu Seinem Namen bekennen. Ist ihnen das Christentum nur eine leere Phrase! Vielleicht nur eine Schaustellung am Sonntag?

Oder sind sie so rettungslos verkauft an die Mächte der Finsternis, die ihnen das Urteil und die Freiheit des Handelns nehmen? Hat die Kirche keinen Einfluss auf das Weltgeschehen und muss dieses dem Spiel des Bösen hinterlassen? Oder sind wir Christen alle lässig geworden und so schwach im Glauben, dass wir nicht mehr dessen bergversetzende Kraft verspüren? Ist das Salz fade geworden und der Sauerteig fade, dass die Welt nicht mehr durch diese Kraft vor Fäulnis bewahrt und innerlich umgestaltet werden kann?...

Trotz zunehmender Repressalien der NS-Stellen, die die Publikationen seines Meitinger Verlages verboten und die Räume der Christkönigsgesellschaft besetzt und durchsucht und Veranstaltungen gestört hatten, unternimmt Bruder Paulus Anfang der 40er Jahre Vortragsreisen in 17 deutsche Städte, in denen sich dann Una-Sancta-Kreise bilden. Einer von den Nazis in den Berliner Kreis eingeschleusten Dame übergibt Metzger sein „Friedensmanifest“ vom Frühjahr 1943, das sie an den evangelischen Bischof Eidam in Uppsala im neutralen Schweden weiterleiten wollte – statt dessen verrät sie Dr. Metzger an die Gestapo. In dem Manifest hatte Bruder Paulus zukunftsweisende Gedanken zur Neuordnung Deutschlands und Europas nach Kriegsende dargelegt ... u.a.: „Die Friedenspolitik nach innen gründet auf der Achtung des ewigen Sittengesetzes, auf der Anerkennung und Wahrung des gleichen Grundrechtes für alle Bürger, einer fortschrittlichen Sozialpolitik ...

Die Friedenspolitik nach außen anerkennt und achtet in vollstem Umfang die Lebensrechte fremder Völker und vertritt bzw. verwirklicht freiwillig eine Abrüstung (bis auf eine Polizeitruppe zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung) zugunsten einer überstaatlichen Wehrmacht, die im Dienst eines unparteiischen Organs der „Vereinigten Staaten von Europa“ einen gerechten Frieden unter den Staaten zu schützen übernimmt.

Verfassungsmäßig ist jedem...die Unantastbarkeit der persönlichen Würde und Rechtssicherheit, die Freiheit des Gewissens, der Sprache und Kultur sowie der Religionsausübung, die Freiheit der Meinungsäußerung und schließlich die Freiheit des persönlichen Eigentums und Eigentumsgebrauchs innerhalb der durch das Gemeinwohl bestimmten und rechtlich klar festgelegten Grenzen gewährleistet...“

Metzger wird verhaftet. Seine unter dem Titel „Christuszeuge in einer zerrissenen Welt“ veröffentlichten Gedichte und Briefe geben Einblick in seine Bereitschaft, ganz für den als richtig erkannten Weg einzustehen. Im Prozess schreit ihm der Ankläger Freisler, als die Sprache auch die Una Sancta kommt, entgegen, die Nazis seien die einzige Una Sancta, die es geben dürfe. Bruder Paulus wird wegen „Hochverrat“ vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 17. April 1944 in Brandenburg-Göhrden mit dem Fallbeil enthauptet.

Quelle: Quickborn Arbeitskreis; <http://www.quickborn-ak.de/personen.html>, 14 Februar 2013

Die Märtyrermönche von Tibhirine

"Von Menschen und Göttern", der Aufsehen erregende, für viele Preise nominierte Film des französischen Regisseurs Xavier Beauvois, hat das Schicksal der sieben ermordeten Trappistenmönche von Tibhirine/Algerien neu in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt.

Das muslimische Dorf Tibhirine war um das christliche Kloster Notre-Dame de l'Atlas herum gewachsen, weil dieses als heiliger Ort galt, bewohnt von heiligen Männern. Die christlichen Mönche waren die Ärzte, Lehrer und Freunde ihrer muslimischen Nachbarn.

1996 drangen islamistische Terroristen in ein Trappistenkloster im algerischen Atlas-Gebirge ein und nahmen sieben französische Mönche als Geiseln. Wochen später wurden ihre abgeschnittenen Köpfe an einem Baum aufgehängt gefunden - eine Schreckenstat, welche die gesamte Weltöffentlichkeit erschütterte. Aber die Ermordung der im Volk beliebten Mönche von Tibhirine wurde zum Fanal des Friedens für das vom Bürgerkrieg zerrissene Algerien. Das Leben und Sterben der christlichen Mönche in einem islamischen Land machte sie zu Märtyrern der Nächstenliebe zwischen Christen und Muslimen.... (24. Dezember 2010) © Innovative Media Inc.) ROM, 24. Dezember 2010 (ZENIT.org).

“Die Mönche von Tibhirine”, haben mit ihrem Zeichen des Glaubens der Menschheit eine Botschaft der Brüderlichkeit hinterlassen, die sich an jeden Mann und jede Frau richtet unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit.” Stellungnahme der Diözese Algier

Tibhirine wird jedes Jahr von mehr Menschen besucht. Die Botschaft der Mönche von Tibhirine und ihr Zeugnis für das Zusammenleben von Muslimen und Christen wirken weiter als Zeichen der Hoffnung.

Alfred Delp

Wahrer Aufbruch, so zeigen sie uns, besteht im Gehorsam und Vertrauen gegenüber Gottes Weisung und Ruf. Wer sich von Gott angeredet weiß und aus diesem Dialog mit Gott heraus sein Leben gestaltet, überwindet Enge und Ängstlichkeit und kann so „Rede und Antwort geben von der Hoffnung, die ihn erfüllt“ (vgl. 1 Petr 3,15). Ein Sohn der Stadt Mannheim, der Jesuitenpater und spätere Märtyrer Alfred Delp, schildert uns in einer Betrachtung, die er wenige Wochen vor seinem Tod geschrieben hat, jene Menschen, die unter dem Anruf Gottes aufbrechen und sich auf den Weg zu machen wagen: „Es sind dies die Menschen“, so schreibt er, „mit den unendlichen Augen. Sie haben Hunger und Durst nach dem Endgültigen; richtig Hunger und Durst. Sie sind der entsprechenden Entschlüsse fähig. Sie ordnen das Leben seinen Endgültigkeiten unter. Suchende, fahrende Menschen sind sie geworden, weil sie dem inneren Ruf und dem äußeren Zeichen – das sie ohne den innerlichen Hunger und die gespannte Wachheit nie bemerkt hätten – mehr glaubten als der sicheren und behaglichen Sesshaftigkeit“ (Im Angesicht des Todes, 97 f.).

Botschaft von Papst Benedikt XVI. zum 98. Deutschen Katholikentag in Mannheim, 18. Mai 2012

Kardinal Karl Lehmann hat dafür plädiert, Pater Alfred Delp den Titel eines Märtyrers zu geben. „Mir scheint es unbestreitbar zu sein, dass Alfred Delp den Titel des Märtyrers verdient, auch wenn dafür bis jetzt kein formelles Selig- bzw. Heiligsprechungsverfahren stattgefunden hat“, sagte Lehmann bei einer Feier zum 100. Geburtstag des Jesuiten, der 1945 von den Nazis hingerichtet worden ist. Delp sei „ein wahrer Märtyrer, das heißt ein Zeuge Jesu Christi, der mit seiner ganzen Existenz“ für Christus eingetreten sei, so Lehmann. Delp bleibe „auch heute ein herausfordernder, unbequemer und unangepaßter Christ, Priester und Jesuit. Auch für seinen Orden ist er eine charismatische, prophetische Gestalt. Wir haben noch längst nicht ausgeschöpft, was man von ihm lernen kann“, so Lehmann.

Franz Stock

Anmerkung: *Das Zeugnis stellen wir bewusst an den Übergang zu den Glaubenszeugen im politisch europäischen Kontext. Noch vor einem äußeren Martyrium durchlitt er ein inneres Martyrium mit jedem zum Tode Verurteilten, den er zum Hinrichtungsplatz begleiten musste. Zugleich wurde er durch seinen Lebenseinsatz ein Zeuge, Förderer, Für die deutsch – französische Freundschaft. Nuntius Roncalli sagt bei der Totenfeier für Franz Stock am 28. Februar 1948: "Franz Stock, das ist kein Name, das ist ein Programm!"*

... Der Leiter der französischen Caritas sagt rückblickend auf diese Zeit: *" In Paris, als wir Franzosen nicht in die Gefängnisse hineindurften, war Abbé Stock dort gewissermaßen unser Gesandter und derjenige der Familien. Von Anfang an erfüllte er diese Aufgabe mit außergewöhnlicher Gewissenhaftigkeit und Delikatesse. Alle, die diesen Mann in den verschiedensten Situationen am Werk sahen, werden ihn nie vergessen."* Franz Stock geht hinein in diese Welt des Terrors und des Schreckens, der Ausweglosigkeit hinter Gittern und Mauern, bringt Menschlichkeit und unauffällig Verbindung zu den Familien, zu Menschen unterschiedlichen Alters, Widerstands- kämpfern und Geiseln, Menschen verschiedener Religionen und Konfessionen und Atheisten.

Die Gefängnisse von Paris haben von 1941 bis 1944 etwa 11.000 Gefangene. Die Erschießungen finden auf dem Mont Valérien statt. In seinem Tagebuch mit kurzen Notizen über die Gefangenen und zum Tode Verurteilten erwähnt Franz Stock 863 Erschießungen, denen er beiwohnen muss, sagt aber kurz vor seinem Tod einem Bekannten, es seien über 2.000 gewesen. Zeugnisse Überlebender, Bücher und Filme dokumentieren den aufopferungsvollen Dienst Stocks an den ungerecht Verurteilten, seine Menschlichkeit und sein Zugehen auf andere, ohne sich selbst zu schonen. Da die Gefangenen bewusst oft im Unklaren über das Schicksal ihrer Familien gelassen wurden, ist es eine große Hilfe für sie, dass Franz Stock Kontakt zu den Familien hält und den Gefangenen Nachrichten übermittelt - z.B. in von Aufsehern überwachten Gesprächen leise während eines gemeinsamen Gebetes des Priesters und des Gefangenen.

... Als die französische Kirche ein Seminar für kriegsgefangene katholische Theologen plant, die man dem Priestertum näherbringen möchte, damit sie später ein Element katholischer Erneuerung in Deutschland werden, wird Abbé Stock gebeten, dieses Priesterseminar zu leiten, ...Aus dem Seminar, das in der Geschichte der Kirche als größtes und außergewöhnlichstes anzusehen ist, gehen fast 600 Priester und Ordensleute hervor. Franz Stock geht nicht wie die anderen Gefangenen als freier Mann nach Deutschland zurück, sondern bleibt zunächst unter dem Status Kriegsgefangener in Chartres, anschließend in Paris, wo er am 24.2.1948 in einem Hospital einsam stirbt, geschwächt durch all die Leiderfahrungen des letzten Jahrzehntes.

Nuntius Roncalli nimmt bei der Totenfeier für Franz Stock am 28. Februar 1948 selbst die Aussegnung des Toten vor und sagt über den Wegbereiter der Versöhnung zwischen Franzosen und Deutschen: *"Franz Stock, das ist kein Name, das ist ein Programm!"*

In "Werkblätter - Bundesrundbrief des Quickborn", Mai 1948, steht ein aus der französischen Zeitschrift "Témoignage Chrétien" vom 4. April 1948 übersetzter Beitrag von Stocks Freund Joseph Folliet (damals Professor an der katholischen Universität Lyon und einer der führenden Repräsentanten des katholischen Frankreich), in dem es u.a. heißt: *"Er hieß Franz Stock und war Priester Jesu*

Christi. Als Gefängnisgeistlicher in Fresnes während des Krieges war er in diesem Vorzimmer des Todes und diesem Nebenzimmer der Hölle der Exponent der priesterlichen Liebe, die wie Gott und der Tod weder Rassen noch Sprachen, weder Nationen noch Parteien kennt. ... Er stärkte sogar die unglücklichen Juden, welchen er in den letzten Minuten vor ihrer Hinrichtung die herrlichsten Stellen aus dem Alten Testament vorlas. So war er nicht nur ein Priester jenseits des Kampfgemenges, sondern auch ein Mensch mit allem, was dieses Wort an Mitverstehen und Mitfühlen umschließt. ... Die Leute aus der Widerstandsbewegung, die mit dem Leben davorkamen, haben ihn hoch geehrt als den lebendigen Beweis dafür, dass die Liebe nicht ausgestorben ist.

Er verstand es wunderbar, seinen gefährlichen Beruf auszuüben. Wenn die Gestapo ihm zuviel Aufmerksamkeit widmete, ließ ihn eine diplomatische Erkrankung für ein oder zwei Monate in der Versenkung verschwinden. Dann tauchte er wieder auf, mild und hartnäckig, sobald der Zwischenfall vergessen war. ...

Er liebte sein Vaterland und er verstand es mit einer überzeugenden Intelligenz zu verteidigen. Er liebte auch Frankreich, das er wunderbar begriff. Der Krieg zerschnitt ihm die Seele. Er wusste den Frieden zu finden in seiner Pariser Mission.

Das Ende des Krieges traf ihn krank mit versagenden Nerven. Hunderte von dem Tod Geweihten hatte er bis vor die schicksalhaften Mauern begleitet. Seine Nerven hielten es nicht mehr aus. Er raffte sich zu einem letzten großen Liebesdienst auf, indem er das Priesterseminar für kriegsgefangene Deutsche in Chartres leitete. Und dann starb er. Mit 42 Jahren.

Es war fast niemand bei seiner Beerdigung, vielleicht ein Dutzend Menschen. Es hieß, die Erfordernisse der Politik ließen die Teilnahme an den Beerdigungsfeierlichkeiten und das Anrücken der ihm gebührenden Volksmengen unerwünscht erscheinen. Armselige Politik! Armselige Politiker! - Ich spotte der Politik und der Politiker! Und darum, Franz, in dieser Zeitung, die den Titel trägt "Christliches Zeugnis" nehme ich öffentlich Abschied von Dir. Du hast Dein Zeugnis gegeben. Es beweist, dass selbst im Mittelpunkt der Schrecknisse, inmitten der Grausamkeiten und der Abtrünnigkeiten, die Kirche immer noch Früchte der Brüderlichkeit trägt und dass die Liebe immer stärker ist als der Hass.

Dafür, Franz, habe Dank und möge deine Seele über Qualen und Blutvergießen hinweg im Himmel alle die Seelen der Helden und der armseligen Menschlein wiederfinden, die Du auf das Erscheinen vor ihrem Herrgott vorbereitet hast."

... Papst Johannes XXIII unterzeichnet auf seinem Sterbebett das Telegramm für diese Gedächtnisfeier. Der "Totenzettel" dieses Tages enthält ein Foto Franz Stocks und auf der anderen Seite steht in Französisch und Deutsch: "Franz Stock, Priester Christi, Gefährte des heiligen Franziskus, geboren in Deutschland, lebte und starb er in Frankreich, wo er Deutschen und Franzosen, Christen, Juden und Ungläubigen beistand, ein Engel des Friedens inmitten des Krieges, ein Zeuge göttlicher Liebe in einer Welt voller Hass. Saint-Jean-Baptiste - Chartres - 16-6-1963".